

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Enthüllung des Kaiser-Josef-Denkmal.

(Schluß.)

Das Festmahl im großen Speisesaal des Kasino begann Nachmittag 2 Uhr bei wohlbesetzter Tafel. Die Kapelle der Südbahn-Verkstätten spielte.

Die Reihe der Trinksprüche wurde vom Bürgermeister Herrn Dr. M. Reiser mit folgendem eröffnet:

„Ich glaube, den Gefühlen aller Anwesenden zu entsprechen, wenn ich Sie einlade, bei unserem heutigen Festmahl zuerst unseres Landesfürsten zu gedenken; Höchstderfelbe weilt heute auf steirischem Boden auf der Reise nach Triest. Ich fordere Sie daher auf, anzustößen und ein dreimaliges Hoch auszubringen auf Seine Majestät den Kaiser Franz Josef I. und das Allerhöchste Kaiserhaus!“

Die Festgenossen erhoben sich und klang in das Hochrufen die Volkshymne, die von Allen stehend angehört wurde.

Als zweiter Redner trat Herr Dr. F. Dutschak auf; er sagte: „Wir stehen noch Alle unter dem gewaltigen Einbruche dessen, was wir heute erlebt und wird derselbe noch lange fortzittern in unseren Herzen. Unsere Nachkommen werden sich freuen, daß wir unsere Gefinnung offen und herzlich an den Tag gelegt. Ehren wir den Mann, der uns dazu die willkommene Gelegenheit geboten. Es ist ein Sohn unserer Stadt, an dessen Namen sich Lust und Freude knüpfen; er ist es, der das deutsche Lied gepflegt hat und so treu, so fest zu unserer Fahne hält. Erheben Sie das Glas zu einem donnernden Hoch dem edlen Spender des Denkmals, dem Herrn Dr. Dthmar Reiser!“

Nachdem sich der Jubel gelegt, trug der Männer-Gesangverein den Wahlpruch vor:

„Grüß Gott mit hellem Klang,
Heil deutschem Wort und Sang“
und die Musikkapelle spielte „das deutsche Lied“, welches von den Festgenossen mitgesungen wurde.

Herr Dr. Dthmar Reiser dankte für die Ehre, die man ihm erwiesen und sagte: „Als ich vor siebenundzwanzig Jahren meine Vaterstadt verließ und nach der Residenz zog, that ich's mit dem Gedanken an die Rückkehr, sobald ich mich in meinem Berufe ausgebildet. Die Verhältnisse haben es anders gewollt und ich bin in Wien geblieben. Ich und meine Familie hängen mit ganzer Seele an meiner Vaterstadt und wenn ich hieher fahre, so heißt es im Kreise der Meinen immer freudig: der Vater geht nach Marburg! Als ich fortzog, war Marburg noch eine kleine Stadt; seit dieser Zeit ist es aber emporgeblüht und wird fortblühen, weil es eine strebsame Bevölkerung hat. Ich muß mich vor Erregung kurz fassen und sage nur: „meine Vaterstadt, sie lebe hoch!“ Und ein „Hoch!“ wie es nun durch den Saal brauste, ist noch selten gehört worden in diesen gastlichen Hallen. Der Sprecher ging von einem Festgenossen zu dem anderen und die Gläser stießen an zu kurzem, gutem Wort.

Herr Ludwig Bitterl von Tessenberg erwiderte im Namen der Bürgerschaft Herrn Dr. Dthmar Reiser als „dem Sohne seiner Vaterstadt und dem deutschen Manne!“

Herr Dr. Julius Mullé erinnerte, daß Josef II. die Leibeigenschaft aufgehoben, daß der pflugführende Kaiser den Bauer geehrt — sprach über die Bedeutung der Landwirthschaft, über den Zusammenhang derselben mit Gewerbe und Industrie und trank auf treues Zusammenwirken dieser Zweige der Volkswirthschaft.

Herr Dr. Lorber schilderte die Entwicklung Marburgs, die Aenderung der Verhältnisse in den einzelnen Stadttheilen, den Kampf Aller und die Schwierigkeit ruhiger Beurtheilung. Marburg habe jedoch zum Glücke in seiner Mitte einen Mann, welcher durch objektives Verhalten sich die Hochachtung, das Vertrauen, die Liebe der Bevölkerung erworben. Diesem Manne an der Spitze der Gemeinde, dem hoch-

verdienten Bürgermeister Herrn Dr. M. Reiser ein Hoch!“

Die Versammlung stimmte fröhlich bei; die Festgenossen erhoben sich und Mann für Mann brachte sein Glas dem Gefeierten.

Der Bürgermeister von Pettau, Herr Dr. Karl Bresnigg, gedachte der „Halligen“ in der Nordsee, welche dem Vertreter des Wahlkreises Pettau-Landgemeinden vorgeschwebt haben mögen, als er von den untersteirischen Städten und Märkten behauptete, sie werden noch von der slovenischen Hochflut überschwemmt — eine Bemerkung, die Herr Dr. Josef Schmiderer sofort und in energischer Weise widerlegt habe. „Ich denke“ — fuhr der Redner fort — an die Inseln an der Küste Frankreichs, die hoch aus dem Meere hervorragen, dem wüthenden Sturme ebenso trocken, wie dem schmelzenden Wogen-schlag. Diesen Inseln vergleiche ich die untersteirischen Städte und Märkte; sie halten den Sturm ab und schützen das Unterland; sie werden nicht niedergeworfen von den Nationalen, nicht niedergeschmeichelt von der Versöhnungspartei. Die erste dieser Inseln ist Marburg. Diese Burg ist eine Burg des Deutschtums und wer heute und auch sonst die Stadt gesehen, ist überzeugt, daß Marburg nicht bloß ein Hort des Deutschtums, sondern auch ein Vorkämpfer des Fortschrittes ist. Einer der edelsten ihrer Söhne hat der Stadt ein Geschenk gemacht, welches den Schenker ebenso ehrt, wie den Beschenkten. Heute wurde das Denkmal jenes Kaisers enthüllt, von welchem es heißt, daß er ewig leben werde. Heute feiern wir hier ein Siegesfest, ein Gedenkfest unsterblicher Ideen; Gilt und Pettau werden nachfolgen. Diese Städte werden zeigen, daß sie nicht bloß ein Denkmal von Erz auf offenen Markt gesetzt, sondern auch ein Denkmal der Liebe im Herzen. Sie werden festhalten an deutscher Art und Sitte und niemals untergehen. Hoch die untersteirischen Städte und Märkte und hoch die Zusammenhaltung Aller!“

Feuilleton.

Friedel und Oswald.

(Fortsetzung.)

„Die Ueberraschung hat mir den Grub in der Kehle stecken machen!“ sagte Ulrich knisternd. „Wie wir auf Lebenberg von einander geschieden, dacht' ich nicht, Dir hier wieder zu begegnen!“

„Unsre Wege führten damals auseinander — ich ging, wohin meine Pflicht es zu gebieten schien . . . jetzt hat der Pfad mich wieder zu Euch zurückgeführt . . .“

„Du sagst es . . . doch glaube nur nicht, daß ich verhehle, was ich darüber denke — ich lieb' es nicht, so oft den Ploß zu wechseln, ich bleibe auf dem meinigen stehen . . . unverrückt!“

„Ich fühle den Stachel Deiner Rede — doch ich acht' ihn nicht! Da — nimm dies Schreiben . . . das bricht ihm die Spitze ab!“

„Ein Schreiben des Königs?“ rief Starkenberg, indem er verwundert das Blatt entfaltete.

„So ist es! Dies! Als ich zu Kostenz mich von dem Herzog losgesagt, eilt' ich zurück auf meinen lieben Hauenstein — mein Weib zu grüßen, zu beruhigen; dann brach ich wieder auf und folgte eilends dem König nach Frank-

reich, wohin er inzwischen abgereist . . . Ihr habt mir gegrollt, als wir schieden und habt mich gescholten wegen des Vertrages, den ich mit Herzog Friedrich geschlossen — damals trug ich in mir das Bewußtsein, daß ich Recht gethan: jetzt sah ich's ein, es war ein Irrthum . . . kein Vertrag ist zu schließen mit der Treulosigkeit, die feig sich selbst verläßt! Ich sah es ein, Eure Sache ist die Sache des Landes — sie muß auch die meine sein, drum woll' ich gut machen und ein Unterpand bringen. Das meine geänderte Gefinnung verbürgt! Drum ging ich zu Sigismund — er hat Alles genehmigt, was ich in Eurem Namen vorschlug: dieser Brief enthält die offene feste Zusage seiner Hilfe und seines Schutzes!“

„Den Brief!“ riefen mehrere. „Was steht in dem Brief?“

Starkenbergs las das Schreiben vor. „Wir haben“, hieß es darin, „mit besonderem Wohlgefallen die Gefinnungen vernommen, von denen die Tiroler Landesherrn gegen uns erfüllt sind . . .“

„Hört Ihr's wohl? Die Landesherrn! Das ist verständlich!“

„Wir erwidern dieselben und werden keinen ruhigen Schlaf mehr thun, bis wir von vier Seiten in Tirol eingerückt sein werden, Euch zu unterstützen. Zu Anfang kommenden Früh-

jahrs werden wir mit großem Volke ankommen, das Land für das Reich in Besitz nehmen und Allen denen, so uns getreu gewesen, durch die That zeigen, daß kein Lohn, den sie fordern werden, zu groß für solche Dienste erscheinen wird. Empfehlen Euch auch der Landesein-gänge Acht zu haben und insbesondere die Schlösser Bistaun und Klausen wohl zu bewahren, des Eingangs in das Nonsthal wegen und bleiben Euch Allen in königlichen Gnaden gewogen! . . . Sigismund! . . .“

„Es lebe der König!“ rief der Sallerer, den Becher erhebend und Alles stimmte tumultuarisch ein.

„Er lebe . . .“ fügte Starkenberg hinzu. „ . . . Aber ferne von uns! Der Herbst ist vor der Thüre, bis der König im Frühjahr herandrückt, uns zu helfen, haben wir uns selber geholfen: Alles wird geschlichtet sein — er muß uns Alles, wir ihm nichts zu danken haben: wir müssen es sein, die bringen, denn an dem, der bringt, ist es zu fordern . . .“

„Eingverstanden — Du bist ein Meister, Starkenberg“, sagte Sallerer, „doch mein' ich gar, es könnte wohl später werden, als bis zum Frühjahr, daß der König kommt — sie werden ihm noch genug zu schaffen machen in Kostenz!“

„Leider wahr!“ erwiderte Oswald.

Hell und freudig erscholl das „Hoch!“ der Festgenossen — das Gelöbniß einer Weibestunde, welches treu erfüllt werden soll.

Der Abgeordnete Marburgs, Herr Dr. Josef Schmiderer knüpfte an die Nennung seines Namens durch den Vorredner an und sagte:

„Im Laufe der letzten Landtagsession war es, da hatte ein slovenischer Vertreter mit der ihm eigenen Sicherheit behauptet, daß die Städte und Märkte der unteren Steiermark in kurzer Zeit denn doch von der slovenischen Hochfluth überschwemmt werden, worauf ich sogleich mit aller Bestimmtheit entgegnete: es sei dies eine ganz unqualifizirbare Beleidigung nicht nur der Stadt Marburg, sondern auch der übrigen Städte und Märkte des Unterlandes! Warum ich dies mit solcher Sicherheit erklärt habe? Weil ich die Wählererschaft in diesen Städten und Märkten kenne. Es handelt sich vor Allem darum, daß die Führung gut sei. Wir haben einen der wackersten Bürgermeister hier sprechen gehört, daß Pettau nicht untergehen wird. Ein Anderer sagt noch hier: der Bürgermeister von Marburg, das gegründet worden, um ein Schutz zu sein gegen diese Hochfluth. Diese Städte und Märkte werden fest wie bisher, auch künftig zusammenhalten — unbeirrt durch der Zeiten Gunst und der Zeiten Ungunst. Daß ich immer für das Deutschthum einstehe werde, diese Versicherung hab ich schon zu oft gegeben, um sie nochmals zu wiederholen. Auch die Bürger dieser Stadt werden trotz aller Verdächtigungen und Verläumdungen nicht wanken im schweren Kampfe und darum dem Bürgermeister von Marburg und den Bürgern ein donnerndes Hoch!“

Herr Dr. Duchatsch verlas nachstehendes Telegramm: „Brausendes, tausendstimmiges Hoch dem großen Volkskaiser! Marktgemeinde Mahrenberg. Rudel, Bürgermeister.“

Wie dieses Telegramm, so wurde auch das folgende Schreiben an Herrn Dr. Duchatsch mit stürmischem Beifall aufgenommen:

„Wildhaus, 6. September 1882.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Für den Fall, daß ein Andauern der Verschlimmerung meines Uebels mich hindern sollte, der Monumententhüllung beizuwohnen, werde ich — daß Sie versichert sein — übermorgen nicht minder lebendig unter Ihnen sein. Der deutsche Geist, den wir da feiern, ist der Geist Oesterreichs, das, nur von ihm erleuchtet und gelenkt, seine Sendung erfüllen kann — Allen zum Wohl und Allen zum Frieden. Lassen Sie mich, von diesem Gefühl durchdrungen, dem deutschen Marburg ein Hoch! ausbringen und genehmigen Sie den Ausdruck vorzüglichster Hochachtung, mit der ich zeichne Ihr ganz ergebener
B. Carneri.“

Der Obmann des Festkomites, Herr Dr. Duchatsch, erklärte nun den offiziellen Theil des Festes für geschlossen.

Herr Alfred Wollkommer aus Graz, Sohn eines Marburgers, beglückwünschte die Stadt zu dem Geschenke des Herrn Dr. Dthmar Reiser, sprach über die Sympathien der Grazer für unsere Sache und schloß mit den Worten:

„Der Osten kam in unsere Gut,
Danach thun wir uns schreiben,
Deutsch sind wir All' in Mark und Blut
Und wollen Deutsche bleiben.“

Die Nothwendigkeit, unsere Kinder zu treuen Deutschen zu erziehen, fand in Herrn Professor Knobloch einen warmen Vertheidiger, der schließlich betonte, nur eine Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen, wenn er dem Mitbegründer der deutschen Schule in Pirkendorf, Herrn Dr. Dthmar Reiser und dem deutschen Schulverein ein Hoch bringe.

Herr Dr. Dthmar Reiser fühlte sich gedrungen, Dank zu sagen für die Ehre, die ihm hier so reichlich zu Theil geworden. Er wohne nicht in Marburg, sei also nicht im Stande, seiner Bürgerpflicht in vollem Maße zu genügen. Seine Berufspflicht weise ihn wieder nach Wien; auf wie lange, wisse er nicht, aber falls er einmal von Wien scheide, dann sei es ganz gewiß Marburg, wohin er zurückkehre. Er sage dem Festkomite verbindlichen Dank und müsse auch jenes Mannes (des Herrn Baumeisters Lud. Balzer) gedenken, welcher durch seine Bemühungen die Aufstellung des Denkmals gefördert. Allen ein Hoch! —

Die letzten Trinkprüche galten:

„Dem Stadtverschönerungsverein und der Bürgerschaft“ (Herr Josef Prodnigg) —

„Der freien deutschen Presse“ (Herr Professor Anton Nagele) —

„Den Herren: „Gebrüder“ Reiser, Pfriemer, Girsimayr, Dr. Lorber, Michael Brechl... als Spendern des Weines“ (Herr Michael Marco) —

„Den südtirolischen freisinnigen Abgeordneten“ (Herr Professor Anton Nagele) —

„Der treuen süddeutschen Bürgerschaft:

„Seid deutsch, dies sei des Herzens Mahnen,
Euch macht die Ehre es zur Pflicht:
Seid treu der Heimat und den Ahnen,
Vergeßt die deutsche Sprache nicht!“

(Herr Max Besozzi von Cilli) —

„Der Bürgerschaft und sämtlichen Vereinen der Stadt (Herr Anton Massatti) —

„Dem Abgeordneten Herrn Dr. Schmiderer“ (Herr Dr. M. Reiser) —

„Den Wählern der untersteirischen Städte und Märkte“ (Herr Dr. Josef Schmiderer) —

„Der Frau und der Familie des Herrn Dr. Dthmar Reiser“ (Herr Dr. Lorber) —

„Den Frauen Marburgs“ (Herr Dr. Dthmar Reiser) —

„Dem Männer-Gesangverein und der Südbahn-Liebertafel“ (Herr Josef Bancalari) —

„Dem Vertreter der Landgemeinden Herrn Jakob Burgai“ (Herr Ferdinand Küster) —

„Den übrigen Vertretern der Landgemeinden, den Herren: Frak, Flucher, Hauptmann, Michael Brechl...“ (Herr Dr. Duchatsch) —

„Den Alten und den Jungen als treuen Bewahrern deutscher Sitte und deutschen Geistes“ (Herr Hans Schmiderer).

Nach dem Antrage des Herrn Professors Anton Nagele wurde der „Tagespost“, der „Neuen freien Presse“ und der „Deutschen Zeitung“ telegraphisch gedankt für ihre echtdeutsche Haltung in der gegenwärtigen Zeit des Kampfes und wurden diesen Blättern die vollsten Sympathien ausgedrückt.

Kärntnerlieder wurden gesungen und schloß mit dem „Deutschen Lied“ die Feier. Der Geist, der, wie dieses Lied betont, auf Andachtschwüngen sich zum Himmel gehoben, wird uns führen im Ernste des Lebens, im Kampfe um die höchsten Güter unseres Volkes und der Menschheit.

Zur Geschichte des Tages.

Das Geschenk der Verjöhnungsära an Galizien wird nun dargebracht. Nach der Vorlage des Ministeriums, welche im Landtag eingebracht worden, betrifft diese Großmuth die bisherige Schuld von fünfundsiebzig Millionen und eine „nicht rückzahlbare Staats-subsidion“ von jährlich zwei Millionen und hunderttausend Gulden bis 1897. Die Polen können zufrieden sein und werden sich dankbar erweisen durch Zustimmungen auf unsere Kosten.

In den gemeinsamen Vorschlag sollen nun doch, wie wir bereits angedeutet, die Forderungen des Kriegsministers für die Befestigung Bosniens und der Herzegowina, sowie die Millionen des gemeinsamen Finanzministers für Staatsanstalten und Staatsbauten aufgenommen werden. Die Höhe dieser Forderungen kann uns nicht mehr überraschen und muß die Vertheidiger der Annexion zu neuer Bewunderung hinreißen.

Rußland bereitet sich zur Kaiserkrönung vor. Nihilisten werden zahlreich verhaftet und sind es namentlich Studenten und Arbeiter, die man dingfest gemacht — verschiedene Sprengstoffe werden aufgefunden und neue Diebstähle in den Dynamit-Niederlagen der Regierung entdeckt — falsche Pässe gibt es in Menge.

Zwischen Engländern und Egyptern ist es bei Kassasin zu einer Hauptschlacht gekommen. Arabi Pascha hat sich mit 15.000 Mann als kühner Angreifer bewährt; seine

„Hieb' es doch“, fragte Schlandersberg, „der König habe Alles erreicht, was er gewollt? Die Einheit der Kirche sei wieder hergestellt?“

„Das ist sie auch... der Eine der drei Päpste hat freiwillig abgedankt, die beiden andern hat das Konzilium abgesetzt, auch die Spanier sind gekommen, als fünfte Nation... aber die Zwietracht, die aus der Kirche gewachsen, ist in die Völker gefahren. Die Nationen, erst vollständig einig, hadern mit einander... die Engländer wollen die Franzosen, mit denen sie im Kriege liegen, nicht als eigne Nation erkennen... die Welschen und Spanier stimmen miteinander und die Franzosen, aus Groß gegen England halten zu ihnen. Der König will, daß, wie ihm von den Führern der Nationen versprochen worden, vor der Wahl des neuen einzigen Papstes die Kirchen-Reform beschlossen werden solle... die Welschen wollen, daß zuerst der Papst gewählt werde... sie haben nun die Mehrzahl, der König mit den Deutschen und Engländern steht allein und steht mit Sorge, daß das große Werk, das er auszuführen unternommen, ins Stocken geräth und vielleicht unvollendet bleibt...“

„Drum wollen wir dem König den Rücken decken!“ rief Gebratstein. „Er soll uns nur rufen — hat er nicht das ganze Nest in der Hand? Oh! sie es ahnen, sind wir da, schließen

Rostenz ein und lassen sie nicht heraus, bis sie des Königs Willen gethan...“

„Seht, was da kommt!“ rief plötzlich Stuber, der ans Fenster getreten war. „Ein Reitender jagt den Bergweg herauf... seht nur, das Köhlein ist ganz abgehert, es sprengt mit den letzten Kräften und dem letzten Athem, es muß im nächsten Augenblick stürzen.“

„Ein Bote in solcher Eile?“ rief Starkenberg und trat in den Vorplatz, den Kommenden zu empfangen. „Freut Euch“, fuhr er fort, denselben nach kurzer Frist mit sich in den Saal ziehend.

„Freut Euch, Ihr Herren — des letzten Schattens von Sorge sind wir los... dieser Getreue, vom Bogt zu Kastelbel an mich gesandt bringt die Botschaft — Der Herzog Friedel, unser Todfeind ist nicht mehr!“

„Wie? Was sagt Ihr? Herzog Friedel?“ riefen Alle durcheinander und drängten sich um den Reiter, der noch nach Athem rang, seine Botschaft auszurichten. „Gestern“, sagte er endlich, „haben unser Einige gegen die Schlucht hingestürzt, wo das enge Matscherthal herausführt... der Bogt hatt' es uns geheißt und befohlen, niemand, wenn wir ihn nicht genau kannten. War aber weit und breit niemand zu sehn — nur zwei Bauern kamen einen Steig herab, hatten das Dektaler-Gewand

an und trugen Ruckkörbe, um in Glurns und Mals einzukaufen. Sie kamen vom Finailhof herunter und war Einer unter uns, der kannte den Einen Knecht und so ließen wir die Weiden ruhig ihre Wege gehn.“

„Nun? Der Herzog aber?“ fragte Starkenberg ungeduldig.

„Wie sie schon vorüber waren, sagte Einer, was der Bursch für feine weiße Hände habe — viel zu fein für einen Bauern. Da stieg uns ein Argwohn auf, wir ließen den Weiden nach und schrieen zu, sie sollten stehen bleiben und wie sie's nicht thaten und immer schneller ausschritten, da legt' ich auf den, der die weißen Hände hatte, die Armbrust an und jagt' ihn einen Bolzen nach — der traf ihn ins Genick, daß er stürzte... der Andre ist entsprungen... Wie wir dann hin kamen, da war der Mann todt und war ein junger ritterlicher Mann mit einem feinen Bart.“

„Es war der Herzog?“

„Ich weiß nicht, Herr, ich hab' ihn nicht gekannt — doch Andre kamen, die den Herzog im Leben gekannt, die sagten, er sei wohl etwas verfallen und entstellt, aber es sei schier kein Zweifel, daß es doch der Herzog sei!“

„Nimm das für Deine Botschaft!“ rief Starkenberg und drückte dem Knecht ein Goldstück in die Hand — „wir aber wollen nicht

Truppen sochten sogar nach dem Berichte der Engländer mit unerwarteter Entschlossenheit und zogen sich fortbedrängt in guter Ordnung zurück. Bei dem massenhaften Zustromen der Beduinen läßt sich ein baldiges Ende dieses Krieges nicht erwarten.

Vermischte Nachrichten.

(Strenge Sittenpolizei.) Der „Stambul“ in Konstantinopel erzählt: „Zahlreiche Mädchen aus dem hiesigen Judenviertel Hasliö, dessen Frauen durch ihre besondere Schönheit bekannt sind, lassen sich des Abends auf ihren Spaziergängen fleißig auch von christlichen Galans die Cour machen und dann auch bis zum Hause begleiten. Vergebens haben bisher die Rabbiner Hasliös ihre warnende Stimme gegen dieses angeblich sündhafte Treiben erhoben. Dieser Tage wurden nun diese Mädchen Abends in die Synagoge beschieden, deren Thüren man sogleich absperrete, worauf alle Mädchen auf Befehl des Rabbiners durchgepeitscht wurden. Zum Schlusse theilte der Rabbiner den Damen mit, sie würden bei Fortsetzung ihres lasterhaften Lebenswandels alle gesteinigt werden.“

(Liebesrazerie.) In N. Palanka (Ungarn) hat der Gensdarm Salamon gelegentlich einer Verlobungsfeier fünf Personen erschossen, eine verwundet und sich dann selbst getödtet.

(Dynamitkerzen in der Wallfahrtskirche.) Ein frommer Pilger machte vor einigen Tagen der Wallfahrtskirche in Verbano bei Aquileja mehrere prachtvolle Kerzen zum Geschenke. Der Mehner entdeckte aber beim Aufstecken derselben in die Leuchter, daß, obwohl alle gleich lang und dick waren, sich dennoch mehrere derselben durch eine bedeutende Schwere von den anderen unterschieden. Weil ihm dies verdächtig vorkam, zeigte er den Fall dem Pfarrer an, welcher Eine von den schwereren Kerzen entzwei schnitt und dabei die Entdeckung machte, daß dieselbe nur außerhalb einen dünnen Wachsüberzug hatte, das Innere aber aus gepreßtem Dynamit bestand. Sodann durchschnitt er alle Kerzen und überzeugte sich, daß die Hälfte der gespendeten Kerzen mit Dynamit gefüllt war. Man sucht vergeblich nach dem Spender.

(Maßregeln gegen die Cholera.) Die Seebehörde in Triest hat die strengste ärztliche Visitation aller aus Egypten kommenden Schiffe angeordnet. Die französische Regierung hat zur Verhütung der Einschleppung der Cholera sehr strenge Quarantaine-Maßregeln längs der französisch-algerischen tunesischen Küste gegen alle aus Egypten einfahrenden Schiffe verfügt. — Nach Berichten aus Marseille ist die Cholera auch in Suez und Marokko aufgetreten, wohin sie aus Ost-Asien eingeschleppt worden.

Marburger Berichte.

(Nachfeier zur Enthüllung des Kaiser-Josef-Denkmal's.) Die Nachfeier am Sonntag gestaltete sich großartiger, als selbst die begeistertsten Verehrer des Kaisers Josef gehofft. Der Himmel blaute, Fahnen und Kränze prangten noch in frischen Farben. Schon Vormittag strömte die Bevölkerung aus der Stadt und vom Lande herbei, um das Denkmal betrachten zu können. Nachmittags war der Andrang noch massenhafter. Das Promenadenkonzert der Südbahn-Kapelle begann um 3 Uhr und dauerte bis 9 Uhr Abends und zeigte Kapellmeister und Musiker, daß sie ihrer Bestimmung mit Freude bewußt waren. Die Beleuchtung des Stadtparkes und namentlich der Kunde war sehr gelungen. Das Flammenmeer, die wehenden Fahnen, das wunderfame Grün der Bäume, das lichtverklärte Denkmal des Kaisers, die Beschauer in weitem, dichtem Kreise und darüber der Sternenhimmel . . . ein unvergleichbares schönes, unvergeßliches Bild. Zum Schlusse wurde von Herrn Johann Bernreiter ein Feuerwerk abgebrannt. Die würdige, ja weihenolle Haltung unserer Bevölkerung verdient das wärmste Lob.

(Dankadresse.) Der Gemeinderath von Marburg hat Herrn Dr. Dthmar Reiser folgende Adresse überreicht: „Euer Hochwohlgeboren! Durch die patriotische Widmung eines Denkmals unseres unvergeßlichen Kaisers Josef des Zweiten haben Euer Hochwohlgeboren Ihrer Vaterstadt Marburg ein Geschenk dargebracht, welches als eminenter Ausdruck loyaler Gesinnung den Intentionen der Stadtgemeinde Marburg zuvorkommend entspricht und deshalb für uns um so hochwerthvoller ist. Indem wir mit lebhafter Freude die Widmung angenommen und beschlossen haben, die Aufstellung des Denkmals heute feierlich in Verbindung mit einem allgemeinen Volksfeste zu begehen, bezeugen wir durch die gegenwärtige Adresse Ihnen, Hochwohlgeborener Herr, als den hochherzigen Spender unsere besondere Anerkennung und ersuchen Sie, mit der inneren Befriedigung, welche eine hochpatriotische That dem loyalen Staatsbürger gewährt, auch den innigen Dank Ihrer Vaterstadt entgegennehmen zu wollen. Marburg, am 8. September 1882.“

(Für den deutschen Schulverein.) Die Sammlung, welche am Freitag beim Festmahle im Kasino für den deutschen Schulverein vorgenommen worden, beträgt über siebenzig Gulden.

(Versehung.) Herr Arthur Casaffo, Professor in Pestau, ist in gleicher Eigenschaft nach Leoben versetzt worden.

(Dank der „Tagespost“.) Die Tagespost dankt „auf das Wärmste für die lebens-

würdige Sympathie-Rundgebung“, die hier anläßlich der Kaiser-Josef-Feyer stattgehabt.

(Slovenischer Verein.) Am Sonntag wurde hier im Saale zur „Stadt Wien“ eine Versammlung des „Slovenischen Vereins“ abgehalten. Auf der Tagesordnung standen u. A. Reden über die Schule, über die politischen und wirtschaftlichen Forderungen der slovenischen Slovenen, Berichterstattung des Reichsraths-Abgeordneten Freiherrn von Gödel-Lannoy. Dieser Bericht wurde zur befriedigenden Kenntniß genommen. Als Parteiforderungen stellt der Verein auf: eine Statthalterei-Abtheilung für das slovenische Unterland, Abstimmung im Landtage nach Kurien — Beseitigung des Verwaltungs-Dualismus, Reform der politischen Verwaltung, Einführung der slovenischen Unterrichtssprache an den Mittelschulen.

(Ehrenbeleidigung.) Am 15. September Vormittag 10 Uhr kommt beim Bezirksgerichte Marburg L. D. U. die Klage des Privatbeamten Herrn Ferdinand Schriegl gegen den Fabrikanten Herrn Raimund Lang, betreffend Ehrenbeleidigung zur Verhandlung und läßt sich der Kläger durch Herrn Dr. Lorber vertreten.

(Berichtigung.) Wie uns berichtigend mitgetheilt worden, haben sich bei der Enthüllung des Kaiser-Josef-Denkmal auch Beamte der Bezirkshauptmannschaft eingefunden.

(Slovenische Zählmethode.) Bei der Versammlung des „Slovenski društvo“ waren nach dem „Narod“ 350 Teilnehmer, nach der loco vorgenommenen Zählung dagegen nur 205, welche Zahl sich überdies bald auf 150 reduzierte. Es ist die Zählung des Narod nur ein Seitenstück zu jenen Zählungen, die bei den „windischen Labors“ beliebt und längst berühmt sind, wobei nämlich mit zehntausenden herumgeworfen wird, als wäre dies für die „große Nation“ nur eine Bagatelle. Der von der slavischen Hochfluth Ueberschwemmte referirte über seine großartigen Pläne betreffend die Sonderstellung der Slovenen von Untersteier in deutscher Sprache. Daraus könnte man schließen, daß die Ueberschwemmung nur bis zur Kehle gereicht hat und wenn dies selbst bei einem German der Fall ist, so muß die Gefahr doch keine allzu große sein.

Letzte Post.

Die Wählerversammlung in Knittelfeld hat dem Reichsraths-Abgeordneten R. Walterskirchen ihr Vertrauen ausgesprochen.

Die Versammlung der Wähler des Reichsraths-Abgeordneten Mattusch (Melnik-Brandis-Kraudnitz) hat einstimmig gefordert, daß die deutsche Sprache an den Mittelschulen als obligater Gegenstand eingeführt, bei der Maturitätsprüfung Kenntniß der deutschen Sprache

vergessen, daß dieser Todte einmal unser Herr gewesen und wollen ihm den Todtentrank halten! Friedel ist todt, Brüder und Genossen: der Tod hat ihm die leere Tasche gefüllt — so mög' es Jedem ergehn, der an unfrem guten Rechte frevelt! Er sei vergessen oder sein Gedächtniß soll ein Fluch werden im Lande!“

Er hatte den Becher erhoben; Sallecker, Degen Fux, Gebratstein und Andre ergriffen ihre Humpen und ließen sie stürmisch dagegen klingen; die Bedächtigeren schwiegen, aber sie wagten nicht, sich auszuschließen — Oswald hatte sich abgewandt und starrte, von der unerwarteten Wendung erschüttert, durchs Fenster.

„Nun?“ rief der Sallecker. „Du trinkst nicht, Oswald? Wer ein Bundesbruder heißen will, darf diesen Trunk nicht versagen . . . ich glaube gar, der Tod dieses Herzogs geht Dir nah? . . .“

„Laßt ihn“, sagte Schlandersberg, „er hat vielleicht gar nicht gehört, was vorging und dichtet ein Minnelied zum Willkommen auf Hauenstein! — Höre Freund Oswald, nimm den Becher und stoß an mit uns . . . es gilt —“

„Ich will nicht!“ rief Oswald und stieß den Becher zurück, daß er überfloß.

„Sonderbar . . .“ murmelte Schlandersberg; der Starkenberger aber drängte sich vor ihn. „Ist das die Belehrung?“ rief er. „Der

veränderte Sinn? Wenn wir nicht glauben sollen, daß Du nur zum Scheine zu uns gekommen — daß es mehr war als die aufwallende Laune eines Augenblicks Deiner gewohnten Schwärmerei . . . bewähr' es jetzt, fass den Becher und trink! Wer mein Freund heißen will, muß auch der Feind meines Feindes sein!“

„Ich will nicht“, rief Oswald noch entschiedener, „der Tropfen werde mir selbst zum Todestrank, den ich aus diesem Becher schlürfe!“

Der Todte war einst mein Freund: ich weiß warum, es ist mir schwer genug geworden, mich von ihm loszusagen, — ich habe mich mit Schmerz und Trauer von ihm abgewendet — aber mit dem Todten hadre ich nicht mehr! Sein Untergang hat seine Schuld gebüßt und all meinen Groll mit hinab genommen.“

„Groll und nicht Groll, Feind und dennoch Freund!“ rief der Sallecker wieder. „Sagts rund heraus, in schlichten Worten, wofür wir Euch zu halten haben!“

„Für einen Freund und Bundesgenossen!“ entgegnete Oswald ernst. „Ich habe Herzog Friedel angehangen . . . mein Kopf vermochte es ihm zu verzeihen, daß er gegen meinen Rath, gegen das mir gegebene Versprechen die gefährliche Wahl traf und sich jenem Johannes gesellte: aber daß er auch diesem die Zusage brach, daß er es über sich gewann, den stolzen

Nacken in feiger Demüthigung zu beugen — das ist, was mein Herz ihm nicht verzeiht. Er war nicht mehr würdig, auf einem Throne zu sitzen, . . . der Herr von Tirol zu sein! Aber auch jener Ernst ist dessen unwürdig, der niedrig genug denkt, des Bruders Mißgeschick nur zu eigener Bereicherung auszunützen . . . dies Geschlecht der Fürsten hat sich überlebt, es ist kein Heil mehr für Tirol, als beim Reich und in der Freiheit . . . das ist meine Lösung! Ist's nicht die Cure auch?“

„Sie ist's! Oswald hoch!“ riefen Viele und die zunächst Stehenden ergriffen dessen Hand. „Oswald, der Falke hoch!“

„Leicht erregt und leicht gewonnen!“ sagte Starkenberger, der unmutig zugehört, halb vor sich hin. „Mich tröstet, daß ich für dieses Schwärmers Sinn bessere Bürgschaft habe, als seine schönen Worte!“

„Ich weiß lange, daß Du mir großt“, entgegnete Oswald ruhig, „Du trägst eine Binde um die Augen und brichst über Sehende den Stab — sieh zu, wer des Schwärmers Sinn mehr bewährt, ich oder Du . . . doch, welche Bürgschaft ist es, von der Du sprichst?“

(Fortsetzung folgt.)

verlangt und bei jeder praktischen Prüfung diese Kenntniß nachgewiesen werden soll.

Bei der Ankunft des Kronprinzen Rudolf in Breslau waren alle fremden Offiziere und Fürsten mit Ausnahme des Großfürsten Vladimir auf dem Bahnhof erschienen.

Der Papst bereitet einen Hirtenbrief an die Irländer vor, worin der Klerus aufgefordert wird, dem neuen Gesetze sich zu fügen.

Griechenland nimmt im Grenzstreite mit der Türkei eine sehr entschiedene Haltung an und setzt die Rüstungen fort.

Eingefandt.

Am Sonntag den 17. d. M. Vormittags gegen 11 Uhr kommt unser heimisches Regiment, nämlich das 1. und 2. Bataillon sammt Regimentsstab und der Musikkapelle von Wien nach Marburg, um hier bleibend Garnison zu nehmen.

Schon seit vielen Jahren hört man den Wunsch ausdrücken, wenn nur endlich unser Regiment sammt der Musik einmal nach Marburg käme und hier bliebe. — Nun geht dieser Wunsch in Erfüllung!

Da die Gastfreundschaft der Marburger sprüchwörtlich geworden, und diese keine Gelegenheit vorüber gehen lassen, durch einen festlichen Empfang und ausgiebige Bewirthung ihren Patriotismus zu zeigen, — so steht auch jetzt zu erwarten, daß unseren heimkehrenden Söhnen auch diesmal ein solcher Empfang bereitet werde.
Marburg, 12. September 1882.

Ein Mann aus dem Volke.

Nr. 572 St. Sch. S. (960)

Kundmachung.

An der Mädchen-Bürgerschule und an sämtlichen Volksschulen des Stadtschulbezirkes Marburg wird das nächste Schuljahr am **16. September** l. J. eröffnet.

Die schulpflichtigen Kinder, welche weder in eine Mittelschule, noch in die Übungsschule der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Marburg eintreten, sind von ihren Eltern oder deren Stellvertretern am 14. und 15. September zwischen **8 und 12 Uhr Vormittags** mit dem Tauf- oder Geburtscheine in die betreffende Schule zu bringen und in die Liste der schulbesuchenden Kinder eintragen zu lassen.

In Erkrankungsfällen haben die Eltern oder deren Stellvertreter nur den Tauf- oder Geburtschein des schulpflichtigen Kindes bei der Einschreibung vorzuweisen.

Eltern oder deren Stellvertreter, welche dieser Pflicht nicht nachkommen, sind von dem Leiter der Schule dem gefertigten Stadtschulrathe behufs der gesetzlichen Amtshandlung bis 1. Oktober l. J. namhaft zu machen.

Die Schulpflichtigkeit beginnt mit dem vollendeten sechsten und dauert bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahre.

Kinder, welche bei Beginn des Schuljahres zwischen dem 5. und 6. Lebensjahre stehen, können nur mit hiesiger Bewilligung aufgenommen werden.

Eltern oder deren Stellvertreter, welche die Aufnahme ihrer Kinder an einer Volks- oder Bürgerschule außerhalb ihres Schulsprengels anstreben, haben dieselben am 14. oder 15. Sept. vorläufig an der Schule ihres Sprengels aufnehmen zu lassen und gleichzeitig mündlich oder schriftlich, im letzteren Falle durch ein mit einem 50 kr. Stempel versehenes Gesuch das begründete Ansuchen beim Stadtschulrathe vorzubringen, nach dessen günstiger Erledigung der Uebertritt in die fremde Schule erst erfolgen darf.
Stadtschulrath Marburg, 5. Sept. 1882.
Der Vorsitzende: Dr. M. Reiser.

Hôtel Stadt Meran.

Heute Mittwoch
Tiroler Sängergesellschaft
Lückl.

Romiker **Ruttoy.** — 3 Herren, 2 Damen.
Anfang 1/2 8 Uhr. (969)

Ein dürft. Realschüler wünscht Unterricht in den unteren Klassen zu ertheilen. — Adresse im Comptoir d. Bl. (972)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesenthaler.

Französischer Curs und Conversation!

Für beginnendes Schuljahr wieder eröffnet von Mademoiselle **Frédéric**, Französische Lehrerin aus Paris, welche im Besitze vorzüglicher Lehrbefähigungszeugnisse ist, aus Frankreich selbst! wo sie durch eine Reihe von Jahren nur in höchsten, vornehmsten Kreisen als Erzieherin und Lehrerin thätig war.

Durch die besonders reine, korrekte Aussprache und höheren Style, sowie durch die in Paris stets geübte Methode „strenge nach Vorschrift dortiger Akademie“, welche Methode höchst verschieden ist von der in Deutschland gebräuchlichen! hat diese Lehrerin auch hierorts in kurzer Zeit mit besonders bemerkenswertem Erfolg gewirkt, im Lehr- und Erziehungs-Institute der Ehrwürdigen Schulschwestern sowohl, als im Privat-Unterrichte, und hat somit die beste Anerkennung gefunden bei den sehr geehrten Eltern ihrer Schülerinnen, wie auch bei erfahrenen, hochgeachteten Berufsgenossen höchster Stellung.

Das Bestreben der Lehrerin geht besonders dahin, die gewöhnlich unrichtige Aussprache neu eintretender Schülerinnen zu verbessern und diese gründlich in den Geist der französischen Sprache einzuführen.

Schülerinnen können jederzeit eintreten:

„Herrengasse Nr. 23, 1. Stock rechts.“

Akademie für Handel und Industrie in Graz.

Deffentlichkeitsrecht l. h. k. k. Ministerial-Erlasses vom 1. Mai 1879.

Fortrittsmedaille Wien 1873.

Die Akademie beginnt mit **15. September d. J.** ihr zwanzigstes Schuljahr.

Die Absolventen der Anstalt haben das Recht zum **Einjährig-Freiwilligendienst**, wenn sie vor ihrem Eintritt das Unter-Gymnasium oder die Unter-Realschule mit Erfolg zurückgelegt haben. Für solche Schüler, welchen diese Vorbedingung fehlt, besteht ein besonderer **unentgeltlicher Vorbereitungs-Curs** für das Freiwilligen-Examen.

Auskunft betreffend **Aufnahme** und **Unterbringung**, sowie ausführliche Prospekte ertheilt die **Direktion der Akademie für Handel und Industrie in Graz.**

A. E. v. Schmid, Direktor.

788

Die Wein-Agentur

Franz Scherbaum in Marburg

übernimmt den Verkauf jedes Quantums **echter Weine.**

Vormerkung sowie Anfragen bereitwilligst unentgeltlich. (959)

Wegen Feiertage bleibt das
Ledergeschäft Alex. Rosenberg
zwei Tage geschlossen. (961)

Danksagung.

Für die vielen Beweise der herzlichsten Theilnahme schon während der Krankheit, wie bei dem Hinscheiden der nun in Gott ruhenden Frau (967)

Emilie Unger,

sowie auch für die so zahlreiche, höchst ehrende Betheiligung an dem Leichenbegängnisse, und schliesslich für die vielen Kranzspenden sagen Allen den tiefgefühlten Dank:
Die trauernd Hinterbliebenen.

Ein großes schön möblirtes

Zimmer sofort zu beziehen (968)
Domplatz Nr. 6.

Praktikant

für ein Spezerei-Geschäft wird aufgenommen.
Wo, sagt d. Exp. d. Bl. (970)

Als Jäger oder Schaffer

sucht ein verheirateter militärfreier Mann, 32 Jahre alt, im Obst-, Weinbau, sowie Ackerbau und Viehzucht bestens bewandert, beider Landessprachen in Wort und Schrift mächtig und mit guten Zeugnissen versehen, sogleich oder bis 1. November Stelle, und liegt seine Adresse im Comptoir d. Bl. (971)

In einem streng soliden Hause werden

Kostzöglinge

(950) gegen billiges Honorar aufgenommen, und für sehr gute Aufsicht und Verpflegung gebürgt.
Anträge unter L. R. im Comptoir d. Bl.

Offert!

Ein dem Handelsstande (Schnitt-, Spezerei- u. c. Branche) angehöriger Mann gesetzten Alters, welcher als Rechnungsunteroffizier heuer beurlaubt wurde, wünscht gegen bescheidene Ansprüche eine Stelle als Commis event. auch als Schreiber. Antritt sofort möglich.

Geneigte Anträge unter L. F. A. an die Expedition d. Bl. erbeten. (963)

Grabmonumente &c.

empfehlend in **Murnig's** Steinmetzgeschäft, Ecke der Kaiserstraße und Theatergasse in Marburg. (942)

Zu billigem Zins

zu vermieten ein schönes großes Geschäfts-Lokale in einer Stadt an der Bahn vom 1. Jänner 1883 an, eventuell auch zwei Monate früher.

Dasselbe eignet sich für verschiedene Unternehmungen, wie für Spezerei- oder Gemischtwaaren- oder auch Landesprodukten- und Wein-Geschäft, da entsprechende Nebenlokalitäten mitvermietet werden können. (949)

Briefliche Anfragen unter „Geschäftslokale“ poste restante Graz bis Ende September 1882.

Visitations-Anzeige.

Anfangs Oktober werden im landschaftl. Kurorte **Sauerbrunn** in der Wohnung des abtretenden Direktors moderne und antike Salon-, Speise-, Schlaf-, Schreibzimmer-Möbel und Kunstgegenstände, Spiegel, Luster, Lampen und Bilder, auch Gartenmöbel u. s. w. öffentlich versteigert und der Tag der Visitation rechtzeitig bekannt gegeben werden. (955)